

(Fortsetzung von Seite 3)
hundert durch einen über Jahrhunderte währenden Konservatismus bestimmt. Nur wenige Ärzte sind es, die sich seit der Gründung der Medizinischen Fakultät bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bei dem Einführen der neuesten Erkenntnisse in die medizinische Forschung und Lehre sowie um deren weitere Bereicherung verdient gemacht haben. Von ihnen sollten hier Magnus HUNDT, H. STROMER aus Auerbach, M. ETTMÜLLER, Joh. BOHN, E. B. C. HEBENSTREIT und E. PLATTNER genannt werden.

Erst um das Jahr 1830, als die medizinische Wissenschaft im internationalen Maßstab einen vorher nie gekannten Aufschwung nimmt, als es gilt, ihr ein naturwissenschaftliches Fundament zu errichten, erst seitdem beginnt sich auch in Leipzig der Weg zu bahnen, der die Medizinische Fakultät zu ihrer ersten Blütezeit führt. Die ersten Anfänge in diese Richtung zeigen sich am Ende des 18. Jahrhunderts, als das Experiment in den naturwissenschaftlichen Unterricht eingeführt wird und der künftige Arzt erstmals eine mit der Praxis verbundene klinische Ausbildung erfährt. Hierbei haben sich C. BRAUN, J. C. HAASE, J. Chr. JORG und J. Chr. A. CLARUS besondere Verdienste erworben.

Begründer des wissenschaftlichen Rufes

Ihren sichtbarsten Aufschwung erfährt die Fakultät jedoch erst mit dem Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. C. A. WUNDERLICH nimmt 1830 die Berufung als Ordinarius und Direktor der Medizinischen Klinik an, um das hier zwei Jahre zuvor von OPFOLZER begonnene Werk, die Einführung der naturwissenschaftlichen Methoden in die Medizin, fortzusetzen.

Das in diesem Sinne über zwei Jahrzehnte währende Wirken Wunderlichs findet sehr bald in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus Anerkennung und führt viele verdienstvolle Wissenschaftler und Ärzte auf die Lehrstühle der Medizinischen Fakultät.

K. G. F. CREDE übernimmt 1856 den bis dahin von JOEBG innegehabten Lehrstuhl für Entbindungskunst am Trierischen Institut. Wenige Jahre vorher hatte er den nach ihm benannten Handgriff zur Herausbeförderung der Placenta von außen bekanntgegeben und führte 1830 in Leipzig die Silbernitratprophylaxe gegen die Blennerrhoea neonatorum ein.

Die von Karl LUDWIG 1869 in Leipzig eröffnete „Neue Physiologische Anstalt“ wird zu einer Pflanzstätte kausalanalytischer Experimentalphysiologie und zugleich zur größten internationalen Physiologischen Schule der Welt. Aus ihr geht u. a. J. P. PAWLOW, der spätere Nobelpreisträger, hervor.

In der Chirurgie beginnt mit der Berufung von C. THIERSCHE im Jahre 1867 die Tradition großer Chirurgen in Leipzig. Als einer der führenden Chirurgen des 19. Jahrhunderts erwirbt er sich besonders Verdienste um die Asepsis und die Transplantationschirurgie.

Mit dem Hirnforscher und Leiter der modernsten psychiatrischen Klinik in Deutschland, Paul FLECHSIG, mit W. ERB, J. COHNHEIM, und A. STRÜMPPELL wird Leipzig zu einem Zentrum der neurologischen Forschung. Unter A. PFEIFER, dem ersten Ordinarius für Hirnforschung in Deutschland, wird diese Tradition erfolgreich fortgesetzt.

H. SIGERIST — der Nachfolger Karl SUDHOFFS, des Begründers des Instituts für Geschichte der Medizin — betrachtet als erster Medizinhistoriker entsprechend dem sozialen Charakter der Medizin auch ihre Geschichte als einen Teil der sozialen Geschichte.

R. SCHRODER befaßt sich neben der Erforschung der Beziehungen zwischen Ovar und Endometrium besonders mit der vorbeugenden Krebsfrüherkennung und -erfassung, einer systematischen Schwangerschaftsberatung sowie mit Problemen der arbeitenden Frau.

Alle diese Beispiele unterstreichen die Traditionen, die allein auf dem Boden medizinisch-wissenschaftlicher, materialistischer Methoden entstehen konnten. Auf ihnen aufbauend, war es der Medizinischen Fakultät und ihrem Lehrkörper möglich, bis weit in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts hinein ihrer bedeutenden Rolle in der Entwicklung der deutschen Medizin gerecht zu werden.

Tiefpunkt der Geschichte

Die fortschrittlichen Traditionen der Fakultät konnten sich in der Zeit der Weimarer Republik jedoch nicht endgültig durchsetzen, weil die bürgerlich-demokratische Revolution im November 1918 nicht zu Ende geführt worden war.

Bereits in den 20er Jahren versuchten reaktionäre Kräfte, die materialistischen Grundlagen der Medizin durch idealistische Spekulationen zu ersetzen. Diese Diskussionen, die unter dem Schlagwort „Krise der Medizin“ geführt wurden, hatten ihre Wurzeln einerseits in der Frage nach dem Wesen des Menschen und andererseits in der Frage nach der Wirksamkeit der ärztlichen Versorgung der Volksmassen.

Die idealistische Vorstellung vom „geistigen Wesen“ des Menschen diente der Negierung der Rolle der Volksmassen, und die Diskussion um den „Niedergang des ärztlichen Ethos“ durch die Krankenkassen“ stellte die schwer erkrankten Erzeugnisse der Arbeiterklasse in Frage. Extreme Vertreter des deutschen Imperialismus zogen aus diesen medizinischen Diskussionen die Schlussfolgerungen, daß die Medizin die Aufgabe habe, das „Volkstum“ zu fördern, um die Eroberungspläne der deutschen Imperialisten verwirklichen zu können, und bereiteten so der faschistischen „Rassenhygiene“ den Weg.

Die meisten Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät hielten an ihrer naturwissenschaftlich-materialistischen Einstellung fest und entwickelten auf dieser Grundlage die Theorie der Medizin wei-

ter. Doch gelang es ihnen nicht, die reaktionären, idealistischen Theorien zurückzudrängen. Nur wenige versuchten, einen positiven Ausweg aus der „Krise der Medizin“ zu zeigen. Zu ihnen gehörte der Medizinhistoriker Henry E. Sigerist. Er erkannte, daß die „Krise der Medizin“ vor allem in dem Widerspruch zwischen dem erreichten Stand der medizinischen Wissenschaft und der ungenügenden Anwendung der Ergebnisse der medizinischen Wissenschaft bestand und sah die Ursache dieses Widerspruchs in den kapitalistischen Verhältnissen, die die Leistung des Arztes zur Ware erniedrigten. Durch sein Wirken fand in den Jahren der Weltwirtschaftskrise marxistisches Gedankengut Eingang in die Forschung der Institute, und Sigerist war auf dem Wege, die Lösung der medizinischen Probleme in der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse zu sehen.

Die Anstrengungen der demokratischen und fortschrittlichen Kräfte der Fakultät konnten jedoch die zunehmende Faschisierung nicht verhindern. So sank die

Wissenschaftler, gingen an die Besetzung der materiellen und geistigen Trümmer, die die faschistische Macht als einziges Erbe hinterlassen hatte. Es galt, sowohl bei der medizinischen Intelligenz als auch bei der Arbeiterklasse die von der bürgerlichen Klassengesellschaft geprägten gegenseitigen Vorbehalte abzubauen.

Auch an der Fakultät gab es Wissenschaftler und Ärzte, die ihrer humanistischen Verantwortung trotz Faschismus treu geblieben waren. Andere machten sich frei von Vorbehalten und erkannten den Mißbrauch ihrer Persönlichkeit und ihres Könnens durch die ehemals herrschende Klasse, die Arbeiterklasse und ihre Partei bot allen, die im Interesse des Volkes bereit waren, am Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung mitzuarbeiten, die Hand. Vielen wurde so geholfen, die einzig richtige Entscheidung für die Zukunft zu treffen. Am 5. Februar 1946 wurde die Lehrtätigkeit auch an der Medizinischen Fakultät wieder aufgenommen.

Durch die Vereinigung der Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei

Gefäßchirurgie, die Neurochirurgische Klinik, die Klinik für Kinderchirurgie, das Hygieneinstitut mit den Lehrstühlen für Allgemeine Hygiene, Arbeitshygiene und Sozialhygiene, das Institut für Mikrobiologie und Epidemiologie. Die Wirksamkeit der Universitätsklinik erhöhte sich weiterhin durch die Schaffung solcher Einrichtungen wie Diabetes-Ambulanz, Unfallambulanz, Peritonitis-Abteilung, Rheuma-Abteilung und viele andere Spezialprechstunden.

Sozialistischer Aufbau verändert die Fakultät

Am 5. Mai 1953 wurde der Universität der verpflichtende Name des größten deutschen Wissenschaftlers, Karl Marx, verliehen. Getreu den damit übernommenen Verpflichtungen, wurden sich die Angehörigen der Universität immer klarer der sozialistischen Perspektive bewußt.

Ausgehend von der „Grundsatzklärung des Akademischen Senats“ vom 23. Dezember 1957 und dem „Programm der weiteren sozialistischen Entwicklung der Karl-Marx-Universität“ 1958 begann auch an der Medizinischen Fakultät die Diskussion um Veränderungen entsprechend den Erfordernissen der sozialistischen Entwicklung.

Die Parteiorganisation ergriff die Initiative und legte der Fakultät den Entwurf eines Programms zur sozialistischen Umgestaltung der Medizinischen Fakultät vor, welcher eine lebhaft Diskussion anregte.

Darin heißt es: „Es muß das Hauptanliegen der Medizinischen Fakultät sein, ihre gesamte Lehr- und Erziehungstätigkeit darauf zu konzentrieren, daß die Studenten mit den entsprechenden Kenntnissen ausgerüstet werden, um in der sozialistischen Praxis bestehen zu können.“

Dies ist seit der Hauptrichtung der Veränderung des Medizinstudiums und der gesamten Bildungs- und Erziehungsarbeit durch den Lehrkörper und die gesellschaftlichen Organisationen.

Zur Erreichung dieses Ziels wurde Kurs darauf genommen, einerseits die Lehre auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau durchzuführen und das selbständige Denken und Arbeiten der Studenten zu entwickeln und andererseits die Absolventen mit einer klaren Kenntnis der Perspektive der Gesellschaft und unseres Staates auszurüsten und zu einer klaren Parteilichkeit für die Sache des Friedens und des Sozialismus zu erziehen.

Die Bemühungen um eine höhere Wirksamkeit der Lehre zeigten sich in einer Reihe Veränderungen, die u. a. eine Verstärkung der sozialhygienischen Ausbildung, der stärkeren Verbindung der Naturwissenschaften mit der Medizin, die Einführung von Vorlesungen zur Geschichte der Medizin, zur ärztlichen Ethik, die Einführung eines fünften vorklinischen Semesters umfaßten.

In der Forschungsarbeit entwickelte sich in diesen Jahren vor allem der Gedanke der Gemeinschaftsarbeit. Mancherlei Vorbehalte — dagegen, Traditionen, die sich hemmend auswirkten, galt es gerade in der Medizin zu überwinden. Der Schritt vom Ich zum Wir, vor allem die echte sozialistische Zusammenarbeit über die Grenzen der Klinik oder des Instituts hinaus, fiel nicht leicht.

In jenen Jahren nahm die Anzahl der Studenten an der Medizinischen Fakultät immer mehr zu. Es galt, die durch den Faschismus und Krieg entstandenen Lücken zu schließen.

Darüber hinaus war die Heranbildung zahlreicher Ärzte erforderlich, um das im Aufbau befindliche Gesundheitswesen der DDR, besonders in den Landgebieten, mit qualifizierten Kräften versorgen zu können. Die Wissenschaftler und Fakultätsangehörigen leisteten eine große Arbeit, um diese Aufgabe, allen Schwierigkeiten zum Trotz, meistern zu können.

Die Bemühungen um die qualitative Verbesserung der gesundheitlichen Betreuung an unseren Kliniken zeigt auch das Bildungszentrum. Auf Initiative der Gewerkschaft wurde an unserer Fakultät ein Zentrum für die Weiterbildung des mittleren medizinischen Personals und des Hilfspersonals eingerichtet. Ziel des Bildungszentrums, das ausschließlich durch ehrenamtliche Arbeit der Wissenschaftler der Fakultät getragen wird, ist es, alle Mitarbeiter für die wachsenden Aufgaben in ihrem Arbeitsbereich zu qualifizieren, um höhere Leistungen vollbringen zu können. Auch die hohe Zahl der Patienten, die hohe Bettenbelastung und vor allem die therapeutischen Erfolge zeigen den hohen Stand der Arbeit an unseren Kliniken.

In dieser Periode der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus und der Umgestaltung der Universität zu einer sozialistischen Bildungsstätte wuchs die Verantwortung aller Wissenschaftler, aller Mitarbeiter. Es wuchs auch das Verständnis für die historische Rolle der Arbeiterklasse und der Bedeutung des ersten sozialistischen Staates. Insbesondere der 13. August 1961 war für viele Angehörige der Fakultät Veranlassung für eine klare Entscheidung zugunsten des friedlichen demokratischen Deutschlands.

Studienreform und Konzentration der Forschung

Wie für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hat der VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im Ergebnis einer breiten Volkssprache auch die Aufgaben umrissen, die der medizinischen Wissenschaft und dem sozialistischen Gesundheitswesen beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR erwachsen. Sie sind fester Bestandteil der im Programm der Partei manifestierten ökonomischen, politischen und ideologischen Zielsetzungen und Maßnahmen, deren Durchsetzung und Erfüllung sowohl den Interessen des ganzen deutschen Volkes als auch jedes einzelnen Bürgers unseres sozialistischen Staates zuletzte entsprechen.

Das in der Welt anerkannt vorbildliche Gesundheitswesen der DDR konnte sich

bisher und auch weiterhin in diesem Maße entwickeln, weil es seine feste Basis in der von Profitinteressen freien, sozialistischen Gesellschaftsordnung hat. Es ist Bestandteil der planmäßigen, koordinierten Entwicklung des gesamten gesellschaftlichen Lebens. Dank der Übereinstimmung der sozialistischen Staatsmacht mit den gesellschaftlichen, beruflichen und persönlichen Interessen der medizinischen Intelligenz und aller anderen Mitarbeiter des Gesundheitswesens kann bereits jetzt die prinzipielle Überlegenheit unseres Gesundheitswesens gegenüber Westdeutschland durch eine ganze Anzahl hervorragender Ergebnisse untermauert werden. Die DDR gehört zu den Ländern, die z. B. in der Bekämpfung der Mütter- und Säuglingssterblichkeit, der Tuberkulose, der spinalen Kinderlähmung und auch im Aufbau eines umfassenden Netzes der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung mit an der Spitze in der Welt liegt.

Davon ausgehend und aufbauend auf den Erkenntnissen und Fähigkeiten der Wissenschaftler, Ärzte und aller Mitarbeiter auf medizinischem Gebiet, hat die Partei die „Heranführung der gesundheitlichen Betreuung unserer Bevölkerung an das theoretisch mögliche Niveau, das durch den internationalen Stand der Wissenschaft gegeben ist“, als Hauptaufgabe des sozialistischen Gesundheitswesens und der medizinischen Wissenschaft gestellt. Die Aufgaben der Medizinischen Fakultät werden deshalb in Lehre, Forschung und gesundheitlicher Betreuung der Bevölkerung wesentlich von den Problemen bestimmt, die sich aus der wissenschaftlich-technischen Revolution unter den Bedingungen des umfassenden Aufbaues des Sozialismus ergeben.

Als traditionsreiche Stätte der medizinischen Lehre, Forschung und Praxis steht die Medizinische Fakultät der Karl-Marx-Universität ihren Auftrag auf dem Gebiet der Lehre in der Erziehung und Ausbildung von Ärzten und Zahnärzten, die hohe fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten und einen tiefen Einblick in die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse besitzen und die bereit sind, an der Seite der Arbeiterklasse ihre ganze Kraft für den Aufbau des Sozialismus einzusetzen.

In der Erfüllung dieses Auftrages kann unsere Fakultät auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken, die im Frühjahr 1962 mit der Ausarbeitung eines programmatischen Dokuments der Kommission Forschung und Lehre der Fakultätsgewerkschaftsleitung zur Erziehung und Ausbildung der Studenten begann, die im Herbstsemester 1963 ihre Fortsetzung im Beginn der Studienreform in den klinischen Fächern fand und die in der Gegenwart durch die Reformierung der Ausbildung in den vorklinischen Fächern ihren Fortgang findet.

Die inhaltliche Sicherung der Neugestaltung des Medizinstudiums ist die gegenwärtig vordringliche Aufgabe der Fakultät. Es gilt die Lehrprogramme der einzelnen Fächer so zu gestalten und auszu-einander abzustimmen, daß der Absolvent mit den für seine weitere Fortbildung in der anschließenden Facharztausbildung notwendigen Grundlagen vertraut ist.

In den Plänen der Kliniken und Institute ist das ernsthafte Bemühen festzustellen, die bedeutsamen Forschungspotenziale der Fakultät entsprechend den vom VI. Parteitag der SED beschlossenen und vom Ministerium für Gesundheitswesen festgelegten Forschungsschwerpunkten sinnvoll einzusetzen. Das wird zur stärkeren Profilierung der Forschungsarbeit an der Fakultät führen, dieser wichtigen Grundbedingung für die rasche Erhöhung des Nutzeffekts der medizinischen Forschung.

Der sichtbarste Ausdruck dieser bedeutenden Entwicklung sollen die Forschungszentren für Angiologie/Kardiologie, für Hygiene/Prophylaxe und für Neurologie/Psychiatrie werden, die in der Festwoche auf wissenschaftlichen Konferenzen über den Stand ihrer Arbeit Rechenschaft ablegen werden.

In den Leistungsvergleichen der Stationen und anderer Bereiche — der Form des sozialistischen Wettbewerbs an unserer Fakultät — stehen die Fragen der Qualität der medizinischen Versorgung immer mehr im Mittelpunkt. Neue soziale Beziehungen und Verhaltensweisen der Ärzte, Schwestern u. a. Beschäftigten finden ihren Ausdruck in der kameradschaftlichen Zusammenarbeit, gegenseitigen Hilfe und Unterstützung.

Bei der Entwicklung der wissenschaftlichen Führungstätigkeit durch die staatlichen und gesellschaftlichen Leitungen kommt es darauf an, ein Maximum an schöpferischer Mitarbeit aller Beschäftigten bei der Ausarbeitung und Realisierung der Vorhaben sinnvoll mit einer klar umrissenen, auf die Schwerpunkte der Arbeit gerichteten, die persönliche Verantwortung erhöhenden, zentralen Leistungstätigkeit zu verbinden.

Begeben wir das 550-jährige Jubiläum der Medizinischen Fakultät im Zeichen des Dankes an alle die, die ihre Kraft und ihr Leben für die Zerschlagung des deutschen Imperialismus und Faschismus gaben und damit auch unserer Fakultät die Voraussetzung zu neuem Leben und neuer Blüte schufen.

Begeben wir dieses Jubiläum im Geiste der Aufgaben, die gemäß dem Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, dem Perspektivplan für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und des Gesundheitswesens und dem Perspektivplan der Fakultät in den nächsten Jahren vor uns stehen.

Begeben wir dieses Jubiläum im Zeichen des Vertrauens auf die fachlichen, moralischen und menschlichen Fähigkeiten aller unserer Mitarbeiter, die unter den Bedingungen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung die progressiven Traditionen unserer Fakultät pflegen und weiterführen und hohe Leistungen in Forschung, Lehre, Erziehung und ärztlicher Versorgung zum Wohle unserer sozialistischen Gesellschaft vollbringen.

Jubiläum im Zeichen progressiver Traditionen und sozialistischer Perspektive

Fakultät während des Faschismus auf den tiefsten Stand ihrer Geschichte. Fortschrittliche Wissenschaftler mußten die Fakultät verlassen, wie z. B. Prof. Dr. Sigerist, Prof. Dr. Skutsch, Gynäkologe, Prof. Dr. Fischer, Ophthalmologe. Die Medizin wurde von den Faschisten zur Vorbereitung ihrer Weiterberufungspläne und den Rassenwahn mißbraucht, und auch Wissenschaftler und Ärzte der Leipziger Medizinischen Fakultät beteiligten sich an jeglicher Menschlichkeit baren Maßnahmen.

Das Ergebnis der faschistischen Welt-erobungspolitik und wissenschaftsfeindlicher Aktionen war nicht nur die Zerstörung des größten Teils der Gebäude und materieller Werte der Fakultät. Auch die deutsche medizinische Wissenschaft und das im Volk tief verwurzelte Vertrauen auf den Arzt als Helfer der Menschheit waren stark erschüttert.

Genutzte Chance

Die Zerschlagung des Faschismus durch die Antifaschistenkoalition, an der die Sowjetunion den entscheidenden Anteil hatte, und der Kampf der deutschen Antifaschisten gaben dem deutschen Volk die Chance, mit der Vergangenheit zu brechen und die Kräfte des deutschen Imperialismus zu besiegen. Damit hatte auch die Fakultät die Chance, sich von der Bevormundung der imperialistischen Machthaber frei zu machen und ihre Leistungen in den Dienst des Volkes zu stellen.

Auf der Grundlage des Aufrufes der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 11. Juni 1945 schlossen sich die demokratischen Kräfte zum antifaschistischen Block zusammen, und bildeten mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht antifaschistisch-demokratische Selbstverwaltungen. So entstanden allmählich die Anfänge eines antifaschistisch-demokratischen Staates, in dem unter der Führung der Arbeiter und Bauern die fortschrittlichen Kräfte des Volkes die Politik bestimmten und demzufolge die Politik nicht mehr im Gegensatz zu den Interessen der Volksmassen stand. Für die Medizin bedeutete das, daß erstmals in der Geschichte eine Politik ihren Anfang nahm, deren Ziel mit dem Grundanliegen des Arztes, das Leben zu bewahren, die Gesundheit zu schützen und die Krankheit zu bekämpfen, übereinstimmte.

Bereits neun Tage nach dem Einrücken der Sowjetarmee fand eine Besprechung des sowjetischen Militärkommandanten Generalmajor Trufanow mit den Vertretern der Universität statt. Die sowjetischen Behörden unterstützten in der Folgezeit energisch die Bestrebungen der antifaschistisch-demokratischen Kräfte, die Voraussetzungen für eine demokratische Entwicklung der Universität zu schaffen.

Auch die Medizinische Fakultät hatte ihre „Aktivisten der ersten Stunde“, zahlreiche Angehörige der Fakultät, Arbeiter, Angestellte und Schwestern, Ärzte und

Deutschlands im April 1946 wurde die Voraussetzung geschaffen, die demokratische Revolution unter der Führung der Arbeiterklasse zu Ende zu führen und das deutsche Volk von den volksfeindlichen Kräften des Imperialismus und Militarismus zu befreien. Eine wichtige Aufgabe der demokratischen Neugestaltung der Universität war die Brechung des Bildungsmonopols der ehemals herrschenden Klasse. Bei der Eröffnung der Universität konnten nur 3,6 Prozent Arbeiterkinder ihr Studium aufnehmen. Die Durchsetzung der fortschrittlichen Kräfte unter der Führung der Genossen der SED und der Mitglieder der FDJ gegen eine kleine Clique reaktionärer Studenten, Entscheidend trug die Vorstudienanstalt und spätere Arbeiter- und Bauern-Fakultät dazu bei, daß immer mehr Kinder von Arbeitern und Bauern das Medizinstudium aufnehmen konnten.

Unter den neuen Bedingungen der antifaschistisch-demokratischen Ordnung fanden zahlreiche Wissenschaftler und Ärzte der Fakultät die Wirkungsstätte, die ihren Auffassungen entsprach. Hervorragende Gelehrte, wie SCHRODER, PEIPER, BÜRGER u. a., gingen mit ihren Mitarbeitern daran, eine neue Arztesgeneration heranzubilden. Gemeinsam mit neu an die Fakultät berufenen Wissenschaftlern und dem heranwachsenden Nachwuchs arbeiteten sie daran, der Fakultät wieder Ansehen und Geltung zu verschaffen.

Das Jahr 1961 war der Beginn einer neuen Etappe in der Entwicklung der deutschen Universität. In diesem Jahr wurde in der DDR die Hochschulreform durchgeführt, die der sozialistischen Entwicklung an der Universität den Weg bahnte. Die grundlegende Reform des akademischen Lehrbetriebes war eine überfällige Notwendigkeit, die den neuen herangereiften Bedingungen entsprach. Die alte Universitätsliteratur, eine nicht auf die Bedürfnisse des Lebens des Volkes, sondern der Interessen der herrschenden Klassen ausgerichtete Bildungsinstitution, wurde grundlegend gewandelt.

Auch an der Medizinischen Fakultät wurde das Studium entsprechend der Hochschulreform verändert. Mit der Einführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums wurde ein Anliegen verwirklicht, das Naturwissenschaftler oft erhoben hatten: Der Student weitet seinen Blick über das enge Fachgebiet und erwirbt sich Kenntnisse der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die jeder Wissenschaftler für die bewußte Ausübung seines Berufes im Sinne der humanistischen Ideale braucht. Seitdem ist das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium an unserer Fakultät zu einem festen Bestandteil der Ausbildung geworden.

In den folgenden Jahren entwickelten sich Forschung und Lehre, verbesserte sich die Arbeit der Kliniken und veränderte sich das Gesicht der Fakultät.

So wurden u. a. gegründet: das Institut für Biophysik, die Klinik für Herz-